

ÄGYPTOLOGIE UND LINGUISTIK

Bericht über ein Heidelberger Kolloquium zwischen Ägyptologen und Sprachwissenschaftlern im Wintersemester 73/74.*

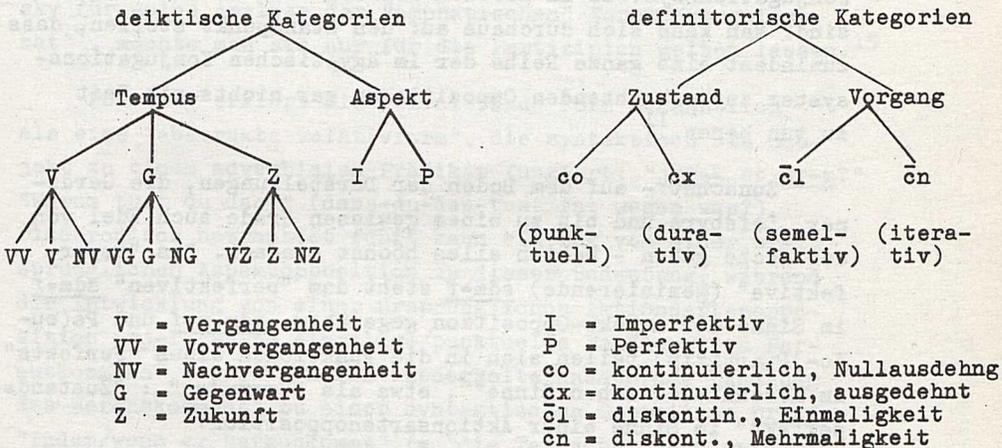
Mag man über "die Wünschbarkeit theoretischer Diskussionen in der Ägyptologie"¹ (oder: der entsprechenden [sekundär-] literarischen Gattung programmatischer Kurzartikel auf höchster Abstraktionsstufe) geteilter Ansicht sein - um die von Siegfried Morenz geforderte Auseinandersetzung mit "den Methoden der jeweils allgemeinen Disziplinen"² kommen wir nicht herum. Das interdisziplinäre Gespräch darf vielleicht als das fruchtbarste, allerdings auch voraussetzungsreichste Instrument einer solchen Auseinandersetzung gelten. Wenn ich hier versuchen möchte, in aller Kürze über ein Experiment in dieser Richtung zu berichten, will ich weniger die meta-ägyptologische Literatur um eine Gattung bereichern, deren Wünschbarkeit zu recht bezweifelt werden dürfte, als eine Unternehmung vorstellen, die vielleicht einige Leser zur Nachahmung oder, noch besser, zur Teilnahme anregen könnte; denn das im Wintersemester 73/74 begonnene Gespräch soll im kommenden Wintersemester fortgesetzt werden. Es handelt sich daher hier nur um eine Art Werbung, nicht etwa um ein stolzes "Ergebnisprotokoll" all dessen, was bei unserem Gespräch "herausgekommen" ist. Herausgekommen sind aber eine Reihe von Fragen, die an Kompetentere weiterzureichen dieser Bericht vielleicht das geeignete Mittel ist. Unser Kreis war zu klein, um Anregungen des Gesprächs sogleich in Forschung umzusetzen. Kein Mitglied war hauptsächlich mit Forschungen auf dem Gebiet der ägyptischen Grammatik befasst, und der Zustrom genuiner Forschungsergebnisse durch die Referate, die Friedrich Junge und Wolfgang Schenkel in unserem Kreise gehalten haben, brachte unsere Diskussion auf den unbestrittenen Höhepunkt. Daher besteht hier grosses Interesse, den Kreis zu erweitern, durch ständige, gelegentliche oder auch nur "korrespondierende" Mitglieder. Anzubieten haben wir das Kuriosum einer zu fast gleichen Teilen aus Sprachwissenschaftlern und Ägyptologen zusammengesetzten Gesprächsrunde,

d.h. die Möglichkeit, eine Frage, einen Gedanken, eine Ausarbeitung in beiden Richtungen zur Diskussion zu stellen.

Wer mit der Linguistik ins Gespräch kommen will, sieht sich bekanntlich der von G. Gragg unlängst so treffend formulierten Frage gegenüber: "Whose Linguistics?"³ Mag auch fast alles, was heute unter diesem Namen angeboten wird, für den Ägyptologen interessant sein, so gehört schon Fingerglück dazu, an eine Linguistik zu kommen, die sich ihrerseits auch für ägyptologische Probleme interessiert. In dieser und anderer Hinsicht stiessen wir in Heidelberg auf eine geradezu herausfordernd günstige Situation. Klaus Hegers Linguistik operiert in einem Bereich, der zwar ausser-einzelsprachlich, aber nicht ausser-sprachlich ist. Es geht ihm um die deduktive Fixierung sprachlicher Designanda im Rahmen "zuvor erstellter und kohärent strukturierter begrifflicher Systeme - beispielsweise einer partiellen Begriffspyramide, eines logischen Relationensystems oder dergleichen mehr"⁴ - die zwar nur über einzelsprachlich immanente Strukturen zugänglich, aber als deduktive Systeme einzelsprach-unabhängig formulierbar sind. Aufgrund dieser Unabhängigkeit können solche "noematischen" Systeme als tertium comparationis des Sprachvergleichs und als Grundlage einer onomasiologischen Analyse entsprechender einzelsprachlicher Systeme dienen.⁵ Die Ägyptologie - und sie wird darin nicht allein stehen - bedient sich in der Beschreibung formaler Strukturen des Ägyptischen Kategorien, die den Beschreibungen anderer einzelsprachlicher Strukturen, des Arabischen, Lateinischen usw., entlehnt sind, und hat noch in allerjüngster Zeit für das Lateinische als unaufgebbare Interlingua des Sprachvergleichs plädiert.⁶ "Wie aber", fragt Heger, "ist es dann möglich, diese Kategorien anders als in unauflöslicher Bindung an die jeweilige formale einzelsprachliche Struktur zu verstehen und statt dessen zum tertium comparationis beim Vergleichen verschiedener Sprachstrukturen zu machen?"⁷ Bei unseren Gesprächen versuchten wir nun, dergestalt zu einer plausiblen Semantisierung formaler Kategorien des Ägyptischen zu gelangen, dass K. Heger die noematische Strukturierung eines Bereichs - z.B. Zeitreferenz - als Ausgangspunkt onomasiolo-

gischer Analysen zur Diskussion stellte, während die Ägyptologen für die Darstellung sprachimmanenter Strukturen - z.B. des altägyptischen Konjugationssystems - und allgemein für die semasiologische Richtung der Sprachbetrachtung zuständig waren.

Wir sind dabei so vorgegangen, dass wir nach allgemeiner Einführung in die Hieroglyphenschrift und den Grundbestand an Formen im altägyptischen Konjugationssystem (nach Edel) einige bestehende Theorien zur Entstehung der Suffixkonjugation (Heike Guksch) und zur Frage der Unterscheidbarkeit lautlich verschiedener, aber in der graphischen Repräsentation zusammengefallener Formen (Diana Roe) in Referaten vorgeführt haben.⁸ Im Gegenzug entwickelte Klaus Heger seine Theorie zu Tempus, Aspekt und Aktionsart, deren Referat an dieser Stelle sich durch den Hinweis auf entsprechende Publikationen erübrigen möge.⁹ Als Kurzfassung diene das folgende Schema:

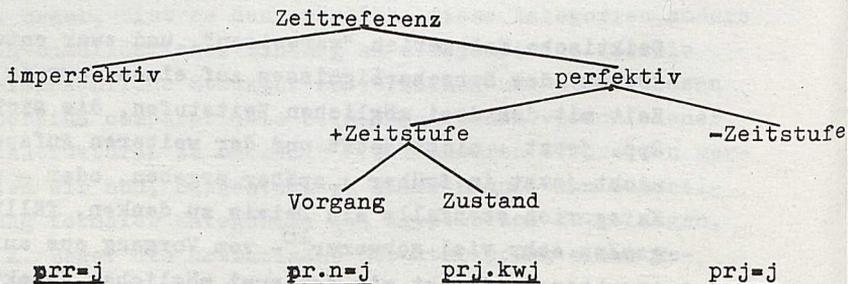


Deiktische Kategorien "verweisen", und zwar entweder vom "Jetzt" des Sprechereignisses auf einen Vorgang in der Zeit mit den drei möglichen Zeitstufen, die sich aus der Opp. jetzt : nicht-jetzt und der weiteren Aufspaltung des nicht-jetzt in früher : später ergeben, oder - und diese Kategorien ebenfalls als Deixis zu denken, fällt erfahrungsgemäss sehr viel schwerer¹⁰ - vom Vorgang aus auf einen Betrachtungsstandpunkt mit den zwei möglichen Aspekten, die sich

aus der Opp. innerhalb (imperfektiv) : ausserhalb (perfektiv)
in der Relation Vorgang-Betrachterstandpunkt ergeben.

Aus diesen Kategorien lässt sich ein noematisches System sprachlicher (aber ausser-einzelsprachlicher) Zeitreferenz von einiger Differenziertheit aufbauen: denn die einzelnen Kategorien sind kombinierbar (z.B. Vergangenheit+Imperfektiv+Durativ im frz. imparfait "il fermais la porte", das den Zusatz erlaubt "mais il ne l'a pas fermé") und ergeben so ein Vielfaches ihres Grundbestandes. Dem soll hier jedoch nicht weiter nachgegangen werden. Das noematische System nun lässt sich versuchsweise auf das Konjugationssystem einer Einzelsprache abbilden (in Wirklichkeit ist das zu eng: die noematischen Kategorien können einzelsprachlich auch ausserhalb des Konjugationssystems realisiert sein, durch Zeitadverbien, Verballexeme usw.), wobei natürlich von vornherein klar ist, dass weder alle Kompartimente des noematischen Systems ihre Entsprechung in einzelsprachlichen Kategorien finden, noch sämtliche formalen Kategorien-Relationen eines Konjugationssystems im Bereich der Zeitreferenz bestimmbar sind. Man kann sich durchaus auf den Standpunkt stellen, dass zumindest eine ganze Reihe der im ägyptischen Konjugationssystem zu beobachtenden Oppositionen gar nichts mit Zeit zu tun haben.¹¹

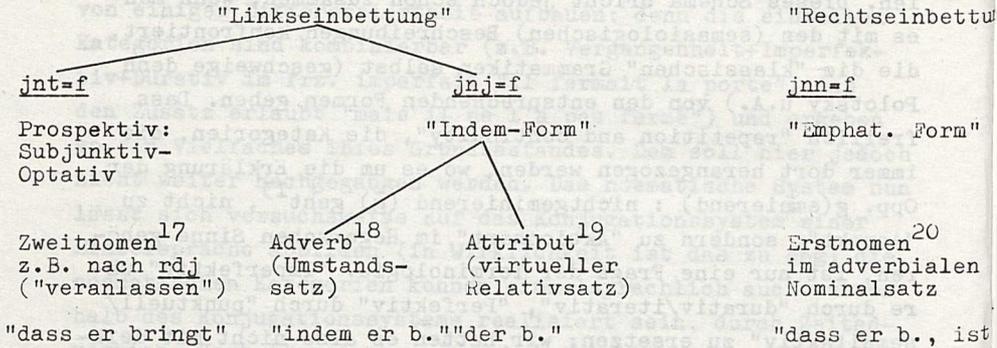
Zunächst - auf dem Boden der Darstellungen, die Gardiner, Lefèbvre und bis zu einem gewissen Grade auch Edel von der Sache geben - schien alles höchst einfach. Das "imperfektive" (geminierende) sdm=f steht dem "perfektiven" sdm=f im Sinne der Aspekt-Opposition gegenüber, sdm.n=f und Ps(eudo-)P(artizip) teilen sich in die Funktionen eines "Perfekts" im Koschmieder'schen Sinne¹², etwa als "Vorgangs" : "Zustandsperfekt" im Sinne einer Aktionsartenopposition:



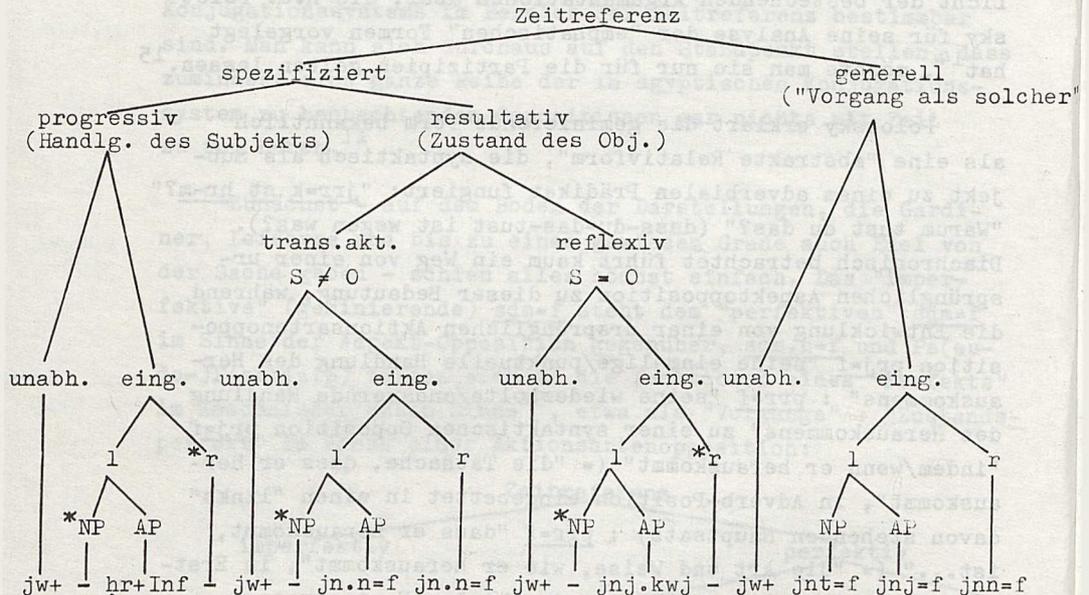
Das "prospektive" sdm=f prjj=j hat man als Modus (Subjunktiv-Optativ "que je sorte") ausserhalb dieser "Tempora" zu stellen. Dieses Schema bricht jedoch schon zusammen, wenn man es mit den (semasiologischen) Beschreibungen konfrontiert, die die "klassischen" Grammatiken selbst (geschweige denn Polotsky u.A.) von den entsprechenden Formen geben. Dass freilich "repetition and continuity", die Kategorien, die immer dort herangezogen werden, wo es um die Erklärung der Opp. g(eminierend) : nichtgeminierend (\bar{g}) geht¹³, nicht zu "Aspekt", sondern zu "Aktionsart" im Hegerschen Sinne gehören, ist nur eine Frage der Terminologie. "Imperfektiv" wäre durch "durativ/iterativ", "Perfektiv" durch "punktuell/semelfaktiv" zu ersetzen; wir hätten es also nicht mit deiktischen, sondern mit definitorischen Kategorien zu tun. Damit ist die Bedeutung der Opp. g : \bar{g} in der Darstellung der herangezogenen Grammatiken vielleicht etwas präzisiert. Im Licht der bestechenden Argumentationen aber, die H.J. Polotsky für seine Analyse der "emphatischen" Formen vorgelegt hat¹⁴, möchte man sie nur für die Partizipien gelten lassen.¹⁵

Polotsky erklärt die geminierende Form bekanntlich als eine "abstrakte Relativform", die syntaktisch als Subjekt zu einem adverbialen Prädikat fungiert: "jrr=k st hr-m?" "Warum tust du das?" (dass-du-das-tust ist wegen was?). Diachronisch betrachtet führt kaum ein Weg von einer ursprünglichen Aspektopposition zu dieser Bedeutung, während die Entwicklung von einer ursprünglichen Aktionsartenopposition prj=f "seine einmalige/punktuelle Handlung des Herauskommens" : prrr=f "seine wiederholte/andauernde Handlung des Herauskommens" zu einer syntaktischen Opposition prj=f "indem/wenn er herauskommt" (= "die Tatsache, dass er herauskommt", in Adverb-Position eingebettet in einen "links" davon stehenden Hauptsatz) : prrr=f "dass er herauskommt, ist..." (= "die Art und Weise, wie er herauskommt", in Erstem-Position eingebettet in adverbialen Nominalsatz) nicht mehr ganz so schwer vorzustellen ist (durativ/iterativ → gewohnheitsmässig → Art und Weise). Polotsky hat in der grundlegenden Darstellung seiner Theorie die Frage der Zeitreferenz weitgehend ausgeklammert¹⁶ und sich auf die syntaktischen Oppositionen konzentriert. Dabei war das uns am meisten interessierende Ergebnis, dass die Verbformen fast ausschliesslich in syntaktisch abhängigen ("eingebet-

teten") Positionen stehen, wobei sich folgende Formen der Einbettung unterscheiden lassen:



um diese Kategorien erweitert, sah unser Schema dann etwa so aus:



"Progressiv" ist eine Kombination des imperfektiven Aspekts mit der durativ-iterativen Aktionsart²¹, "resultativ" ist jene komplexe, weit verbreitete Form, die sich als "in der Gegenwart fortdauernder Zustand (des Objekts) als Resultat

eines abgeschlossenen Vorgangs in der Vergangenheit (bzw. Vorgegenwart)" beschreiben lässt und demnach die Kombination eines Vorgangs (+Perfektiv +Vor-Gegenwart) und eines Zustands (+Imperfektiv +Gegenwart) darstellt, die sämtliche zeitreferentiellen Kategorien vereinigt.²² Wir sind hier weitgehend den Analysen gefolgt, die F. Junge in seiner Dissertation gegeben hat. "Reflexiv" knüpft an W. Schenkels Analysen zum PsP an.²³ Wenn wir davon ausgehen, dass im PsP Subjekt und Objekt identisch sind, können wir diese Form zusammen mit dem sdm.n=f unter "Zustand des Objekts" als Resultativ einordnen.

Die für die Sprachwissenschaftler interessanteste Implikation der Polotsky'schen Theorie war der Gedanke, dass das ägyptische Verb nicht Träger der Prädikation (oder, in K. Hegers Terminologie: der Assertion²⁴) ist. Die Modifikation der Verballexeme ergibt immer nur ein "indem er hört", "dass er hört", "möge er hören", "damit er hört" usw.; um daraus einen assertierten Satz zu machen, bedarf es der Voranstellung eines Elements aus der Klasse der Partikeln jw, mk, jst oder Hilfsverbkonstruktionen (ḥḥ.n)²⁵, sowie Negationspartikeln (denn Assertion ist nicht gleich Affirmation). Darf man in jw so etwas wie ein "Assertionsmorphem" erblicken?

Die Diskussion dieser Frage führte uns schnell vom Konjugationssystem weg, da jw ja auch in Verbindung mit verblosen Sätzen vorkommt. Ist der Satz sh3w=j m ḥ "mein Ruf (ist) im Palast" (Sinuhe B 156) assertiert?²⁶ Und wie unterscheidet er sich von dem denkbaren Satz jw sh3w=j m ḥ? Wir haben uns in diesem Zusammenhang zunächst dem Problem der ägyptischen Satztypen (Grundformen, sentence patterns) zugewandt und uns dabei an W. Schenkels grundlegender Darstellung orientiert.²⁷ Für die Klassifizierung ägyptischer Satzformen haben wir folgende Kriterien in den Vordergrund gestellt:

- (1) Die Fähigkeit einer Satzform, eine Relation zwischen Aktanten zu bezeichnen (wir verwendeten dafür das Symbol R);
- (2) Die Fähigkeit, verschiedene (/beliebige/ alle denkbaren) Relationen zwischen Aktanten zu bezeichnen (= Rs, s = "spezifizierbar")

- (3) Die Fähigkeit, eine Relation zu temporalisieren, d.h. sie als für einen bestimmten Zeitraum/Zeitpunkt gegeben zu charakterisieren, im Gegensatz zur definitiven All-Aussage vom Typ "Zweimal Zwei ist Vier" (= T : \bar{T});
- (4) Die Fähigkeit, die Zeithaltigkeit einer Relation zu spezifizieren hinsichtlich Zeitstufe und/oder Aspekt und/oder Aktionsart (= Ts).

Dabei ergibt sich folgende Einteilung der von Schenkel aufgestellten Grundformen:

I	Manifestationssatz (adverbialer Nominalsatz)	Rs + T
III	Essenzsatz (nominaler Nominalsatz)	R
IV	Verlaufsatz (Satz mit PsP)	Rs + Ts
V	Wirksatz (Satz mit Verb in Suffixkonj.)	Rs + Ts

Schematisch dargestellt (o = nicht vorhanden, + = vorhanden, aber nicht spezifizierbar, s = spezifizierbar):

	R	T
III	+	o
I	s	+
IV,V	s	s

Der Essenzsatz (III) ist des Ausdrucks einer einzigen, nicht spezifizierbaren Relation fähig, der "definitiven Wesensbeziehung" im Sinne einer zeitlos gültigen Element-Klasse-Relation. Der Manifestationssatz (I) ist des Ausdrucks sowohl aller Relationen fähig, die das ägyptische Präpositionalssystem realisiert, als auch einer einzigen, nicht spezifizierbaren Zeitreferenz, nämlich "Zustand". jw=f m njswt heisst "er ist/war König" im Sinne eines Zustands und ist aufgrund seiner Temporalisierbarkeit adverbial ("als er König war", "wenn er König ist" usw.) und attributiv ("der König ist") einbettbar, njswt pw dagegen heisst "er ist (ein) König" im Sinne einer definitiven Wesensaussage und ist nicht einbettbar. Dass die Opposition von m der Identi-

tät" und "nominalem Nominalsatz" auf der Ebene der Zeitreferenz zu suchen sei ("Manifestation" : "Wesen") hat Schenkel gezeigt.²⁸ Darf man diese Beobachtung auf alle Präpositionen ausdehnen, d.h. bezeichnet der adverbiale Nominalsatz als solcher, und nicht nur die Präposition m in den Fällen, wo sich eine Kontrastrelation zum nominalen Nominalsatz ergibt, einen Zustand (d.h. eine als Zustand temporalisierbare Relation)? Wir sind mit dem obigen Schema Schenkel gefolgt, der diese Frage implizit bejaht.

Die Einteilung in temporalisierbare und nicht-temporalisierbare Sätze behält ihre Gültigkeit auch dann, wenn Verballexeme in entsprechenden (nominalisierten) Flexionsformen in die Prädikatstelle der Satztypen III und I eingesetzt werden:

III Partizip shdw sw t3wj r jtn "ein Erleuchter der beiden Länder ist er, mehr als die Sonne":
definitorische Wesensaussage

I Infinitiv jw=f hr sdm "er ist/war am Hören":
Zustand.²⁹

Der "Nichthaftigkeitssatz" mit nn (Typ II) gehört auf jeden Fall zu den vielfältig einbettbaren Satztypen, wobei hier nur auf die Konstruktion nn+Inf. (nn sdm - "ohne zu hören") als Negation des Umstandssatzes bei gleichem Subjekt wie Hauptsatz³⁰ und auf die "Klammerkonstruktion" nn+(prospektives) sdm=f ('es sei nicht der Fall, dass er hört') als Negation des optativischen Satzes hingewiesen sei.³¹ Um die Kriterien der "Einbettbarkeit" und "Emphatisierbarkeit" (Thema-Rhema-Verschiebungen), und der Verbindbarkeit mit jw erweitert, gelangten wir versuchsweise zu folgendem Schema:

Merkmale Satztypen	Einbettungsformen				Emphatisierbarkeit	jw
	Adverb	Attribut I ohne T-Im- kation	Attribut II mit T-Impli- kation	Nomen (nach rdj usw)		
III	o	+	o	o	o	o
II	+	+	o	o	o	o
I	+	o	+	o	o	+
IV (PsP)	+	o	+	o	o	+
Va (s _{dm} .n=f)	+	o	+	o	+	+
Vb (s _{dm} =f)	+	o	+	+	+	+

Der problematischste Punkt dieses Schemas ist wohl die Unterscheidung von "Attribut I" (ein X, von dem wesensmässig gilt, dass...) und "Attribut II" (ein X, von dem unter gegebenen Umständen gilt, dass...), die man als substantiell : akzidentiell kennzeichnen könnte.³² Der Unterschied lässt sich an dem schon von F. Junge diskutierten Beispiel deutlich machen:

n hd.n=tw njwt grg.t(j)³³

grg.t (Partizip) wäre als substantielles Attribut (ohne T-Implikation) zu interpretieren: "eine Stadt, die als solche ja befestigt ist (wird nicht angegriffen)"; grg.tj (PsP) dagegen wäre als akzidentielles Attribut (mit T-Implikation "Resultativ") wiederzugeben: "eine Stadt, wenn sie (als Resultat vorgängiger Befestigungsarbeiten) befestigt ist". Gardiners Bemerkungen (§ 353) erscheinen mir hier durchaus treffend.

Zur T-Implikation "Zustand" eines eingebetteten Manifestationssatzes s. z.B. zj stwt m nhbt=f "ein Mann, auf dessen Hals Schwellungen sind" (Eb. 51, 19; Gardiner EG § 196). Problematisch ist vor allem die Einstufung des "Nichthaftigkeitssatzes" (II). In dem Satz d3.n=j m wsht nn hmws "ich setzte über in einem Boot, das kein Steuerruder hatte" (Sin. B 13, Gardiner, ibd.) ist ja auf jeden Fall an eine akzidentielle Ruderlosigkeit des (als solches mit einem Ruder versehenen) Bootes gedacht. Es hat den Anschein, als ob im Bereich der Negativität diese Opposition substantiell : akzidentiell = nicht-temporalisierbar : temporalisierbar neutralisiert ist. In der oben versuchsweise vorgenommenen Ein-

stufung von II ergibt sich in der Attribut-Spalte eine komplementäre Distribution der Satztypen, die mit der von jw genau übereinstimmt. Es liegt nahe, die gesuchte Bedeutung von jw in einer Richtung anzusetzen, die mit der Kategorie der Temporalisierbarkeit zusammenhängt.

In dieses Stadium unserer Überlegungen fielen die Gastvorträge, die W. Schenkel und F. Junge im Rahmen unserer Kolloquiums gehalten haben.³⁴ Bei weitgehender Übereinstimmung im Theoretischen, vor allem was die Einstufung der s_dm=f-Formen angeht, ergaben sich doch auch einige kontroverse Punkte, von denen ich hier nur das jw-Problem herausgreifen will. Statt der Unvereinbarkeit von jw mit der definitorischen Wesensaussage (Satztyp III), kann man auch von der Unvereinbarkeit von jw mit emphatischen Formen ausgehen, also nicht Temporalisierbarkeit, sondern Emphatisierbarkeit (Thema-Rhema-Verschiebung) zum entscheidenden Kriterium machen. Die Assertions-Theorie war an die Beobachtung geknüpft, dass im Verbalsatz (IV,V) jw Umstandssätze in assertierte Sätze verwandelt, und wir hatten uns gefragt, ob nicht auch im Manifestationssatz (I) jw dieselbe Funktion haben könnte:

assertierter (Haupt-)Satz	Umstandssatz
<u>jw</u> + <u>s_dm=f</u>	∅+ <u>s_dm=f</u>
<u>jw</u> +N ₁ Präp+N ₂	∅+N ₁ Präp+N ₂

Bei nominalen Subjekten (N₁) erscheint diese Deutung plausibel, bei pronominalen ist sie jedoch ausgeschlossen, vgl. d^cw prj.w jw=n m w_{3d}-wr "der Sturm kam auf, als wir auf dem Meer waren" usw.; wo jw als Konjugationsbasis der Suffixpronomina stehen muss (so jedenfalls zogen wir uns mit Gardiner, EG §§ 37, 117,2 aus der Affäre), ist die Opp. jw : ∅ neutralisiert.

Man kann aber auch folgende Symmetrie herstellen:

nichtemphatisierter Satz (Rhema = VP/N ₁)	emphatisierter Satz (Rhema = Adverb)
jw+s _{dm} =f	∅+s _{dm} =f (gem. Form)
jw+N ₁ Präp.+N ₂	∅+N ₁ Präp.+N ₂

Daraus liesse sich dann der Schluss ziehen, dass jw auch im adverbialen Nominalsatz eine Verschiebung des Rhema vom Adverb auf die mit jw verbundene Grösse bewirkt. Diese zweifellos bestechende These wird hoffentlich bald der weiteren Auseinandersetzung zugänglich sein.

Als Fortsetzung dieses Kolloquiums ist im Winter die Beschäftigung mit ägyptischen Texten geplant. Wir werden zwar unsere Analysen von der Ebene der langue auf die der parole verlagern, aber dabei zunächst weitgehend dieselben Fragestellungen im Auge behalten, die uns im letzten Winter beschäftigt haben:

- (1) Was ergibt sich aus der semasiologischen Analyse von Texten für die Bedeutung der ägyptischen Verb- und Satzformen?
- (2) Wie stellen sich im Text die verschiedenen Formen der Einbettung dar, wie lassen sich Haupt-, Nebensätze und Parenthesen unterscheiden?
- (3) Welche syntaktischen und stilistischen (Metrik) Möglichkeiten kennt das Ägyptische zur Verknüpfung von Sätzen zu höheren Einheiten?

Dabei wird auch die Frage nach der Unterscheidbarkeit von Diskurstypen (Textsorten, Gattungen) im Vordergrund stehen.

Abschliessend möchte ich noch betonen, dass gewisse, mir selbst nur allzu bewusste Unzulänglichkeiten dieser Darstellung, die zur Abbrüviatur verkürzten, oft kryptischen Andeutungen und der mangels eingehender Eigenforschung durchweg tentative Charakter des Ganzen, auf das Konto der Berichtform gehen und nicht in der Intention unseres Gesprächs liegen, dem es ja gerade nicht darum

geht, unzureichend geklärte Sachverhalte im Jargon einer formalisierten Metasprache zu verfremden, sondern im Gegenteil einerseits die Formelsprache(n) der Linguistik zu "entzaubern", andererseits die Ungeklärtheit bestimmter Bereiche der ägyptischen Grammatik gerade als solche bewusst und methodischen Befragungsprozeduren zugänglich zu machen. Die Erfahrungen dieses Experiments von ägyptologischer Seite zusammenfassend, darf man sagen, dass sich uns in der Begegnung mit der Linguistik (besser: dieser Linguistik) durchaus Möglichkeiten zu eröffnen scheinen für das, was die Ägyptologie allgemein als "Modell für das grammatische Verstehen" und "Kommunikationsbasis zur Beschreibung grammatischer Erscheinungen" mit vollem Recht für wünschenswert, ja notwendig erachtet.

Anmerkungen:

* Dieser Bericht soll zugleich ein Ausdruck des Dankes sein gegenüber denen, die zum Gelingen des Experiments beigetragen haben, den sprachwissenschaftlichen und ägyptologischen Teilnehmern, den Gastreferenten F. Junge und W. Schenkel, und ganz besonders K. Heger, dessen eindringendes Verstehen uns ebenso weiterhalf wie seine (hier hoffentlich nicht allzu entstellte referierte) Linguistik.

¹ Vgl. F. Junge, in: GM 2, 1972, 63-65.

² in: Saeculum 12, 1961, 351, 356.

³ in: Or 42, 1973, 79.

⁴ in: Z[eitschrift für] R[omanische] Ph[ilologie] 83, 1967, 536f.

⁵ Vgl. hierzu allgemein K. Heger, "Die methodologischen Voraussetzungen von Onomasiologie und begrifflicher Gliederung", in: ZRPh 80, 1964, 486-516; Ders., in: ZRPh 83, 1967, 536-541.

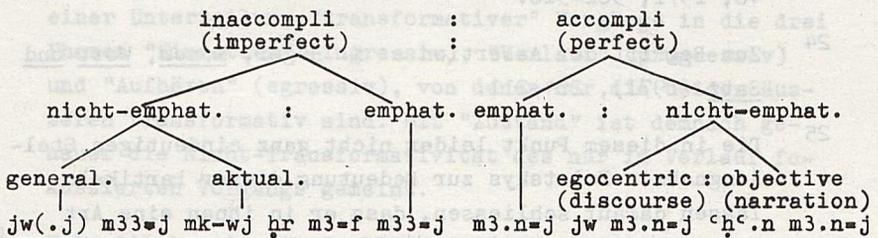
⁶ Vgl. hierzu F. Junge, in: GM 10, 1974, 72. Die von ihm

kritisierte Passage des Heidelberger Protokolls zeigt immerhin, dass die Notwendigkeit eines "Modells für das grammatische Verstehen" und einer "Kommunikationsbasis zur Beschreibung grammatischer Erscheinungen" auch von denjenigen empfunden wird, die der Linguistik ferner stehen, worin man - auch wenn das Lateinische natürlich ebensowenig wie jede beliebige andere Einzelsprache diese Funktion zu erfüllen vermag - ein gutes Zeichen erblicken könnte.

- 7 in: ZRPh 82, 1966, 140.
- 8 An neuerer Literatur (über Sethe, Gardiner, Thacker, Vergote hinaus) haben wir vor allem herangezogen: Polotsky, in: Or 33, 1964, 267-285 (vgl. dazu Vergote, ibd. 34, 1965, 345-371); Satzinger, in: MDIK 23, 1968, 163-166; Polotsky, in: Or 38, 1969, 465-481; Junge, in: Or 41, 1972, 325-338; G. Janssens, Contributions to the Verbal System in Old Egyptian, Orientalia Gandensia VI, 1972.
- 9 K. Heger, Die Bezeichnung temporal-deiktischer Begriffskategorien im französischen und spanischen Konjugationssystem, ZRPh Beih. 104, 1963; Ders., "Temporale Deixis und Vorgangsquantität", in: ZRPh 83, 1967, 512-582.
- 10 Die Konzeption E. Koschmieders, Zeitbezug und Sprache, 1929 (Nachdruck 1971), dessen aufschlussreiche Analysen zur Aspektfrage bei F. Junge, Studien zum mittelägyptischen Verbum (1970) zugrunde gelegt sind, kommt der Hegerschen Darstellung vielleicht am nächsten, die allerdings in der scharfen Trennung zwischen deiktischen und definitivischen (d.h. nicht auf das Sprechereignis bezogenen) Kategorien und der entsprechenden Verwendung des Aktionsartenbegriffs eigene Wege geht.
- 11 Vgl. unten zu Polotsky. Auf allgemeinerer Ebene hat bekanntlich Harald Weinrich, Tempus (²1971), für die Tempussysteme einer ganzen Reihe von Sprachen eine Zeitreferenzfunktion grundsätzlich in Frage gestellt, und ihr die interpersonelle (Kommunikationssteuerung im Sinne der Opp. "Besprechen" : "Erzählen") und textuelle ("Reliefgebung", "Perspektive") Funktion von Tempussystemen gegenübergestellt. Seine Bemerkungen gewinnen auch für den Ägypto-

logen in dem Masse an Relevanz, wie dieser nicht von Konjugationssystemen auf der Ebene der langue, sondern von aktualisierten "Tempora" in Texten als parole-Einheiten ausgeht. Die drei Funktionen schliessen sich aber nicht aus, sondern komplementieren sich (vgl. M.A.K. Halliday, Explorations in the Functions of Language, 1973). In der Fortsetzung soll gerade die "textuelle" Funktion grammatischer Formen im Vordergrund stehen.

- 12 Vgl. F. Junge, Studien, 27-30.
- 13 Vgl. Gardiner, EG §§ 295, 355, 365-70; Lefèbvre, § 244; B. Kroeber, Die Neuägyptizismen vor der Amarnazeit, Schema S. 77 usw.
- 14 Vgl. bes. Études de syntaxe copte (1944), § 28; Or 33, 275ff.; Egyptian Tenses (The Israel Academy of Sciences and Humanities, Proc. II,5, 1965); s.a. R.A. Parker, in: RdE 10, 1955, 49-59.
- 15 Zum definitorischen Charakter der Opp. g : \bar{g} im Bereich des Partizipialsystems vgl. Schenkel, "Singularisches und Pluralisches Partizip", in: MDIK 20, 1965, 110-114.
- 16 Vgl. allenfalls Egyptian Tenses, 24 § 49, wo folgende Korrelationen vorgeschlagen werden:



- 17 = Gardiners "Noun Clauses", EG §§ 183-191.
- 18 = Gardiners "Adverb Clauses", §§ 210-223.
- 19 = Gardiners "Relative or Adjective Clauses", §§ 195-196.
- 20 = emphatisierte Sätze im Polotskyschen Sinne.
- 21 Nach Junge, Studien, 21-30. Der Vergleich der ägyptischen PVK (jw=f hr sdm "er ist am Hören") mit dem englischen pro-

gressive tense ("he is coming") erscheint umso treffender, als hier wie dort ähnliche Selektionsbeschränkungen gelten. Wie der Progressive bei "stative verbs" (s. J. Lyons, Introduction to Theoretical Linguistics [1968], 325, und dazu G. Lakoff, "Stative Adjectives and Verbs in English", The Computation Laboratory of Harvard University. Mathematical Linguistics and Automatical Translation, Rep. No. NSF-17, I-1 - I-16) ist die PVK z.B. bei Eigenschaftsverben und Verben der Gemütsbewegung ausgeschlossen (Junge, a.O., 27).

- 22 Zur Kategorie des Resultativs als "Zustand des Objekts" im Hebräischen vgl. E. Jenni, in: The 5th World Congress of Jewish Studies, 1973, 67-70; Ders., in: Hebräische Wortforschung, Fs W. Baumgartner, 1967, 154-157. Auf die Bevorzugung der sdm.n=f-Form durch zweiwertige Verben habe ich Liturgische Lieder, 292-295, 355-359, hingewiesen (in anderen Punkten sehe ich mich allerdings heute zu einer Revision meiner dort skizzierten Theorie des ägyptischen Tempussystems veranlasst). Allgemein vgl. W.S. Allen, "Transitivity and Possession", in: Language 40, 1964, 337-343; J. Lyons, "Possessive, Existential and Locative Sentences", in: Foundations of Language 3, 1967, 394f.
- 23 In: Grundformen (n.27), 34-40; ZÄS 92, 1965, 47-68; Or 40, 1971, 301-316.
- 24 Zum Begriff der Assertion s. K. Heger, Monem, Wort und Satz (1971), 204-211.
- 25 Die in diesem Punkt leider nicht ganz eindeutigen Stellungnahmen Polotskys zur Bedeutung dieser Partikeln lassen darauf schliessen, dass er in ihnen eine Art Deiktika ("Zeigwörter" in Bühlers "Sprachtheorie") erblickt (Eg. Tenses, §§ 35, 42, 43, 49), die man nach Bühlers Organon-Modell folgendermassen anordnen könnte:

Gegenstände und Sachverhalte

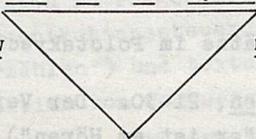
jst, sk, tj, h^c.n

Sender

iw

mk

Empfänger



- ju bezieht eine Aussage "to the sphere of interest and to the time of the speaker" (a.O., 17), mk "invites the attention of the interlocutor as an interested party" (24), h^c.n "provides the form for objective narration" (24). Dass jsj im Vergleich zu mk eher auf den Bereich der Gegenstände und Sachverhalte als auf den der Sprecher-Hörer-Beziehung zeigt, scheint mir evident.
- 26 Nicht-assertiert wäre er adverbial an das vorhergehende wsh st=j "meine Stätte ist weit" anzuschliessen ("während mein Ruf im Palast ist").
- 27 Grundformen mittelägyptischer Sätze anhand der Sinuhe-Erzählung, MÄS 7, 1965.
- 28 Grundformen, 22 § 51 m.n.17; vgl.a. § 70.
- 29 Die Einstufung dieser Form als "Zustand" wird den Leser vielleicht befremden. Es handelt sich in anderer Terminologie um "nicht-transformative Vorgänge", bei denen sich ein Zustand P unverändert vor und nach einem gedachten Zeitpunkt erstreckt (vgl. Heger, in: ZRPh 83, 1967, 168ff.; Monem, Wort und Satz, 84ff.), im Gegensatz zu "transformativen Vorgängen", die einen Zustand P vor dem gedachten Zeitpunkt in einen Zustand P̄ nach ihm überführen, vgl. z.B. P-T-P "er schläft" : P̄-T-P "er schläft ein" : P-T-P̄ "er wacht auf". Der Fall des Progressivs ergibt sich nun bei einer Unterteilung "transformativer" Vorgänge in die drei Phasen "Einsetzen" (ingressiv), "Verlauf" (progressiv) und "Aufhören" (egressiv), von denen nur die beiden äusseren transformativ sind. Mit "Zustand" ist demnach genauer die Nicht-Transformativität des nur im Verlauf fokussierten Vorgangs gemeint.
- 30 Vgl. Gilula, in: GM 2, 1972, 56 (nach Polotsky).
- 31 Vgl. H. Satzinger, Die negativen Konstruktionen im Alt- und Mittelägyptischen (MÄS 12, 1968), 39ff. mit Lit.; Schenkel, in: ZÄS 88, 1963, 128f.; Ders., Grundformen, 25f.; V.L. Davis, Syntax of the Negative Particles bw and bn in Late Egyptian (MÄS 29, 1973), 17ff.
- 32 D. Bolinger, in: Lingua 18, 1967, 1-34 bringt im Zusammenhang von "attribution and predication" im Englischen eine

Reihe von kategorialen Distinktionen, deren Diskussion auch für unseren Fall ergiebig sein könnte (z.B. characteristic [≠ Part.]: action [≠ PsP], temporary [≠ PsP]: non-temporary/customary [≠ Part.], reference modifier [≠ Part.]: referent modifier [≠ PsP], restrictive [≠ PsP]: non-restrictive modification [≠ Part.]). Ein Beispiel für characteristic: action, das besonders einschlägig erscheint, wäre "the stolen jewels: the jewels stolen" [vgl. hierzu auch W.Abraham, in: Folia Linguistica IV, 1970, 39]).

33 Merikare 108, bei Junge, Studien, 4.

34 F. Junge sprach über "Verbum und Nominalsatz", W. Schenkel über "Die Entstehung der altägyptischen Suffixkonjugation". Die Vorträge fanden im Rahmen eines Wochenend-Seminars am 2.2.74 statt.

Jan Assmann